

## Das Hoch- und Spätmittelalter zwischen Donnersberg und Worms

Klaus Wirth

Das Siedlungsbild des frühen Mittelalters war noch nicht wie im hohen Mittelalter durch die Anlage umwehrter Städte und Dörfer, Burgen, Wehrkirchen und Klöster charakterisiert. Wir stellen innerhalb der Bistumsgrenzen eine enge Bindung von Dörfern an die Stadt Worms fest, die durch die dem Bischof Thietlach zugeschriebene Mauerbauordnung (um 1000) überliefert ist. Darin verpflichteten sich die Bewohner der genannten Orte zu Maßnahmen, die dem Erhalt der Wormser Stadtmauer dienten. Erkenntnisse zu den Dörfern erhalten wir weniger aus den spärlichen archäologischen Quellen, sondern vielmehr aus den zahlreich erhaltenen schriftlichen Überlieferungen von Lorsch, gegründet 764, Fulda, gegründet 744, Weißenburg, Hersfeld und Prüm. In diesen Urkunden sind Weingärten, Ackerland und Gutskomplexe als Schenkungen an die Klöster genannt. Grundstücke in Bockenheim wurden dem Kloster Lorsch gestiftet. Über Grünstadt wird berichtet, dass Ludwig der Deutsche dem St. Martinskloster zu Glandern oder Lungenfeld in Lothringen 875 ein Hofgut zurückgab. Um 900 verfügte das St. Peterskloster zu Weißenburg über Besitz in Grünstadt; Ländereien und Rechte in Stetten (835 Stetin) vergab Ludwig der Fromme 835 an die Abtei Prüm; ein Salhof sowie ein Höfeverband in Westhofen wurden 850 der Abtei in Weißenburg geschenkt; Teile von Gundersheim gehörten 991 Otto, dem Herzog von Worms. Um 900 besaß die Abtei St. Maximin in Trier Königsgut und Grundeigentum in Rittersheim.

Die Quellen berichten auch von archäologisch bisher nicht belegten Rhein-

häfen und Fähren, von einer Waage und Zoll in Dienheim um das Jahr 800, von einer Münzprägestätte in Alsheim sowie über Erzabbau in Imsbach, das 893 als Albusheim urkundlich erstmals erwähnt wurde. Dienheim und Alsheim befinden sich im nördlichen Raum des Wormser Bistums.

Über Größe und Struktur dieser im Frühmittelalter gegründeten, überwiegend landwirtschaftlich geprägten Siedlungen sowie über die Zahl ihrer Bewohner sind aber kaum Aussagen möglich. Weder archäologische noch Schriftquellen stehen in ausreichender Weise zur Verfügung. Interessant wäre zum Beispiel der archäologische Nachweis von Verwüstungen des Wormsgaus im Jahre 842, die in den Xantener Annalen erwähnt werden (Abb. 1).

An den Beispielen der Städte Worms-Pfeddersheim an der Pfrimm, Dirmstein am Eckbach und Dalsheim skizzierte Konrad Weidemann 1969 mit Hilfe siedlungstopographischer Faktoren die Entwicklung des Verhältnisses zwischen frühmittelalterlichen Hofgruppen und in Sichtweite dazu belegten Gräberfeldern, die spätestens im 8. Jahrhundert offen gelassen wurden, als man begann, Bestattungen im Umfeld der Kirchen vorzunehmen. In der Gemarkung von Dirmstein, im Weißenburger Codex als Dirame Stein im 8. Jahrhundert erstmals erwähnt, konnten drei frühmittelalterliche Gräberfelder nachgewiesen werden, denen bestimmte Hofgruppen aus dem Bereich des heutigen Stadtgebietes zugeordnet wurden. Offenbar lag eine Teilung des Dorfes vor in ein Oberdorf um die Kirche St. Lau-

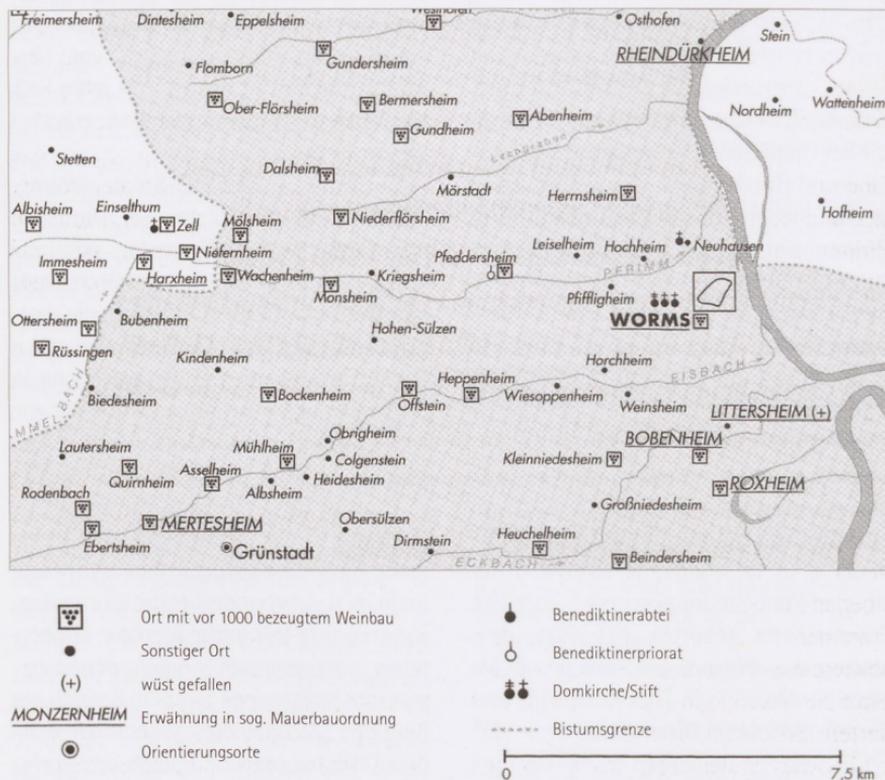
rentius und ein Unterdorf um die vor 1044 bezugte, dem Patron des Bistums Worms geweihte St. Peterskirche, sie war bereits in der Siedlungsstruktur des Frühmittelalters begründet.

Für Worms-Pfeddersheim wurden ebenfalls zwei in der späteren Stadt aufgegangene Siedlungskerne postuliert, deren frühmittelalterliche Einordnung durch zwei am Ortsrand liegende Gräberfelder vorgezeichnet war. In jener Urkunde von 754 mit der Ersterwähnung Pfeddersheims verlieh Bischof Chrodegang von Metz dem Kloster Gorze Güter sowie die Kirche von Pfeddersheim. Das Kloster Gorze initiierte im 10. Jahrhundert auch die Gründung einer bis zur Reformation bestehenden Benediktinerabtei, des Georgsklosters nördlich des Ortes. Möglicherweise noch im 13. Jahrhundert kam

es zum Bau einer Niederungsburg am Ostrand der Stadt an der Stadtmauer (1276 Namensbeleg). Bereits im 15. Jahrhundert verfiel die mit einem umlaufenden Graben geschützte Burg.

Der Burgenbau in der Pfalz setzte erst zu Beginn des 11. Jahrhunderts ein. Die älteste Anlage ist die schon 1010 bezugte Burg Stauf zwischen Eisenberg und Ramsen, die auf einem Bergkegel auf einer Fläche von 50 x 28 m thront. Der gering erhaltene Baubestand erlaubt die Differenzierung eines Palas aus staufischer Zeit sowie eines Bergfrieds, der nicht datiert ist. Eine Burgkapelle wird 1379 erwähnt, ihr Patron ist St. Nikolaus. Die historische Bedeutung der neben Limburg und Otterburg ältesten Buranlage dieser Zeit wird durch die Schilderung des überraschenden Todes des Sohnes von

Abb. 1: Worms und sein Umland im 10. Jahrhundert



Entwurf: Gerold Bönning; Gestaltung: Katrin Lehr; Worms 2000



Abb. 2: Burgruine Stauf, Mittelburg von Südosten, 2006

Herzog Konrad I. auf der „Stoufenburg“ zwischen 970 und 1012 unterstrichen (Abb. 2).

## Besiedlung rund um den Donnersberg

Einen zeitlich verzögerten Verlauf der Besiedlung konnte man am Oberlauf der Pfrimm um den Donnersberg feststellen. Offensichtlich stellte die von der Ortsnamenforschung festgestellte Linie von Bischheim bis Marnheim bis zum 8. Jahrhundert eine vorläufige Grenze der fränkischen Landnahme dar. Einen besonderen Status besaß wohl das im „Grenzbereich“ liegende Dorf Albisheim, in dem die Anwesenheit karolingischer Könige bezeugt ist. Für Göllheim wurden nach neuer kritischer Lesart der schriftlichen Überlieferung ein Aufenthalt Ludwigs des Frommen, die Existenz eines Königshofes sowie die einer Königs- oder gar Kaiserpfalz ausgeschlossen. Westlich der postulierten Besiedlungsgrenze lag ein geschlossenes Waldgebiet, das als echtes Königsgut zu werten ist. Der Landesaus-

bau in Richtung Donnersberg erfolgte vermutlich erst im Laufe des 9. Jahrhunderts, da die Orte auf -weiler archäologisch bislang nicht in das 6./7. Jahrhundert datiert werden konnten und der älteste bekannte urkundliche Beleg erst für das Jahr 869 Schenkungen von Waldgebieten Ludwig des Deutschen an das Cyriacusstift zu Neuhausen bei Worms bestätigt. Während die Schriftquellen Siedlungs- und Besitzverhältnisse zwischen dem 9. und dem 12. Jahrhundert weitgehend im Dunkeln lassen, liegt für das nördliche Donnersbergmassiv ein Fundkomplex von mittelalterlichen Keramikscherben aus dem 9. Jahrhundert vor, die jedoch keine Rückschlüsse auf ihre Funktion innerhalb der ergrabenen spät-keltischen Viereckschanze erlauben, aus der sie stammen. Heinz-Joseph Engels unterscheidet graue Drehscheibenware sowie Scherben von Badorfer und Pingsdorfer Art, die zu Töpfen mit Linsenböden, Schalen, Deckeln, flaschenartigen Gefäßen, Reliefbandamphoren und zu einem Gefäß mit Ausgusstülle gehören (Abb. 3). Typen, Warenarten und zeitliche Einordnung des keramischen Materials lassen

sich mittlerweile durch publizierte Siedlungsfunde aus dem Mittelalter aus Speyer-Vogelgesang (Schenk 1998) sowie aus Ingelheim am Rhein (Martini 2002) kulturräumlich vergleichen.

Für das 10. Jahrhundert vermutet Renate Engels eine Siedlungsunterbrechung in den dünn besiedelten Gebieten rund um den Donnersberg, wenn sich die Zerstörung der Klöster Zell und Münsterdreisen im Zuge der Ungarneinfälle bestätigen sollte. Der Donnersberg, wie auch andere Bergbefestigungen in der Pfalz, diente in dieser Zeit vermutlich als Zufluchtsort für die Bevölkerung der umliegenden Dörfer.

Ab dem 12. Jahrhundert kam es verstärkt zum Bau von Burgen um den Donnersberg herum sowie zur Gründung von Klöstern in der näheren Umgebung: 1129 Hane (s. S. 146) und 1145 Marienthal.

Wohl schon vor 1135 wurde im Westen des Donnersberges die Reichsburg Falkenstein erbaut. Die Quellen sprechen in dieser Zeit von Sigbold, Hunfried und Heinrich von Falkenstein, die der Reichsministerialität entstammten. Hunfried stand 1166 als Reichstruchsess in den Diensten von Friedrich I. Barbarossa. Instandsetzungsmaßnahmen in den 1930er Jahren haben den originalen Baubestand erheblich verändert. Heute bestimmen die Außenmauern des ehemaligen Palas und die Ringmauer den optischen Eindruck, der im Grundriss viereckige, stauferzeitliche Bergfried befand sich an der höchsten Stelle des steilen Rhyolithfelsens. Die Bauherren sind bislang unbekannt, doch kommen die Reichsministerialen von Bolanden aus zeitlichen Gründen dafür nicht in Frage.

Die Burg Hohenfels am Südhang des Donnersberges im Langental bei Imsbach steht wahrscheinlich mit der seit der römischen Kaiserzeit nachweisbaren Eisengewinnung und -verhüttung in Zusammenhang. Möglicherweise diente die Burg zudem der Absicherung der „Alten Ro-

ckenhauser Straße“, einer aus dem Bereich von Hahnweilerhof in Richtung Bad Kreuznach führenden Höhenstraße. Werner II. von Bolanden nennt unter seinen Passivlehen die Hälfte der Burg Hohenfels, die ihm vom Abt der Benediktinerabtei Prüm verliehen worden sei. Die Gemarkung Imsbach stand einst im Besitz des Königshofes von Albisheim und wurde später dem Kloster Prüm in der Eifel übergeben. Die auf einem schmalen Felsriff errichtete Anlage lässt sich mit Ober- und Unterburg in zwei eigenständige Teile trennen. Sekundär verbaute, qualitätvolle Architekturteile, darunter ein kerbschnittverzierter Sattelstein, ein Gesimsstück mit Flechtband, Palmetten und Würfelmuster sowie ein Kapitell, sprechen für einen Umbau der Burg noch im 12. Jahrhundert. Zur Entstehungszeit und zum zeitlichen Verhältnis beider Anlagen sind jedoch derzeit keine genaueren Aussagen möglich.

Eine Gründung des 13. Jahrhunderts stellt die Burg Wildenstein über dem Tal des Wildensteinerbachs dar. Von der Burg haben sich bis heute ein Teil der Schildmauer, ein Zisternenschacht sowie ein längliches Haus erhalten. Es ist denkbar, dass die Burganlage wie die von Hohenfels im Zusammenhang mit der für die Gegend bezeugten Eisenverhüttung stand.

Die nordöstlich von Jakobsweiler auf einem Sporn gelegene „Kesselburg“, die schon 1542 nur als Burgberg bezeichnet und spätestens 1930 vollständig abgebrochen war, zeigte im Urkataster von 1845 einen Doppelring, der von einem Mottenhügel oder den Resten eines verstorbenen Rundturmes stammte. Als Erbauer könnten die Herren von Bolanden beziehungsweise deren Lehnsleute in Frage kommen.

Wie aus dem oben Gesagten deutlich wird, beschränkte sich die Entwicklung der Landschaften um die obere Pfrimm auf die Herausbildung von Dörfern und Burgen. Differenzierter erscheint die Ent-

wicklung auf dem Landgut des Ministerialengeschlechts von Bolanden. Deren ursprünglicher Stammsitz ist heute ein unscheinbarer Hügel von ca. 55 m Durchmesser oberhalb des Goldbaches am Bolanderhof (s. S. 143f.). Es handelt sich um die einzig erhaltene Niederungsburg, die als Motte bezeichnet werden kann. An zentraler Stelle befindet sich eine quadratische Umwehrung, die einen Hof von 18 x 18 m umgibt. Im Norden schließt sich ein Wohnturm, westlich davon der rechteckige Raum eines respektablem Gebäudes an. Den Zentralbereich umgibt von drei Seiten eine weitere Umwehrung. Wenngleich die Frage nach Vorgängerbauten aus Holz nicht zu beantworten ist, handelt es sich bei diesem frühen Ministerialsitz um einen spätsalischen Bautyp, der in Anlage und Struktur die späteren Burganlagen auf den Höhen vorzeichnet. Wann die Bolander die Niederungsburg verließen und standesgemäß mit Neu-Bolanden eine Höhenburg bezogen, ist in Ermangelung archäologischer und archivalischer Quellen aus dem 13. Jahrhundert nicht zu klären. Über das Aussehen der in Spornlage auf dem Schlossberg errichteten Burg Neu-Bolanden sind nur beschränkt Aussagen möglich (s. S. 144ff.). Sie muss jedoch von größerem Umfang gewesen sein, da ein Rechnungsfragment von 1258/62 von zahlreichen Arbeitskräften (Steinmetze, Maurer, Zimmerleute und andere) und Soldaten spricht, die beim Bau eines Turmes, von Wällen, Zinnen und Palisaden eingesetzt waren.

Noch im Hoch- und vor allem im Spätmittelalter kommt es innerhalb vieler Ortschaften zur Errichtung von (Niederungs-)Burgen, festen Häusern und Wohntürmen von Ministerialen beziehungsweise Vertretern des Niederadels. Diese Anlagen mit ihrem wirtschaftlichen, sozialen und politischen Hintergrund sind seit wenigen Jahren Gegenstand intensiver Forschung, wenngleich

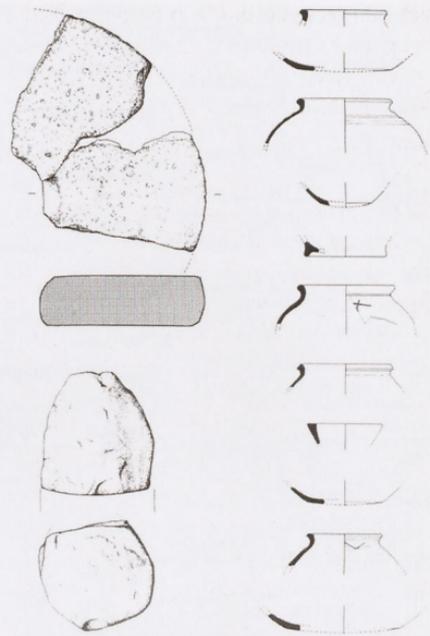


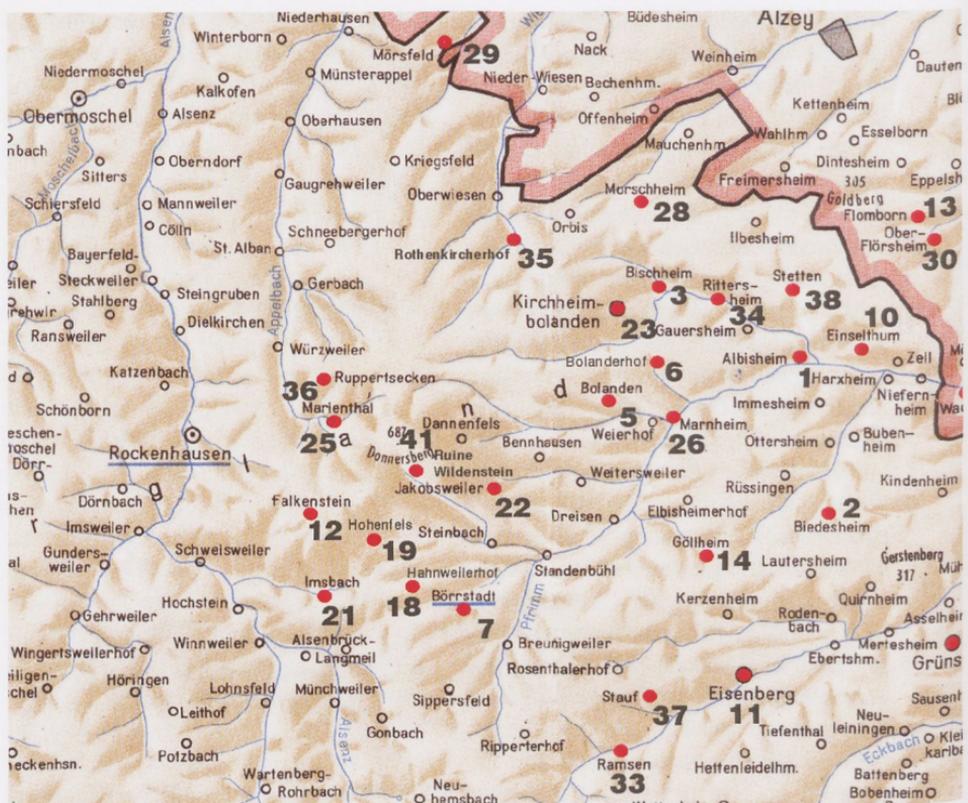
Abb. 3: Mittelalterliche Funde aus der keltischen Viereckschanze vom Donnersberg

die Auswertung archivalischer Bild- und Schriftquellen gegenüber den archäologischen deutlich überwiegt. Viele dieser Burganlagen sind aus dem heutigen Stadtbild verschwunden und können oft nur mit Hilfe von Straßen- oder Gewannnamen lokalisiert werden (Abb. 4).

In Biedesheim sind nahe der Quelle des Brübelbaches ein 90 m langer Fundamentrest von Mauern mit Schlitzscharten sowie Reste von einem Flankierungsturm nachweisbar. Im Bereich „östlicher Burggraben“ fanden sich Scherben von Becherkacheln aus dem 13./14. Jahrhundert. Urkundlich erwähnt sind 1221 Herrschaftsrechte und 1237 ein Hof, im 13. Jahrhundert jedoch noch keine Burg.

Bei der Emichsburg in Bockenheim handelt es sich um ein Schloss aus dem 16./17. Jahrhundert, während für das 12. Jahrhundert ein Königshof urkundlich überliefert ist.

In Börrstadt befindet sich auf der Waldabteilung „Stoppelschlag“ des Rei-



polstkircher Berges eine Doppelwallanlage, die bislang undatiert ist.

In Dirmstein sind vom 12. bis zum 15. Jahrhundert fünf Burganlagen nachweisbar. Die Niederungsburg Dirmstein I (nach 1190) befindet sich unweit der abgebrochenen Pfarrkirche St. Peter am Südostrand des Niederdorfes, die Niederungsburg Dirmstein II (15. Jahrhundert ?) lag ebenfalls am Südostrand des Niederdorfes nahe der bischöflichen Burg, die Lage der abgegangenen Niederungsburg der Schnittlauch von Kästenburg (Dirmstein III, 1419 urkundlich erwähnt) bleibt unbekannt, auch die Lage der Niederungsburg Dirmstein IV (1420 urkundlich erwähnt) ist im südlichen Teil des Oberdorfes nicht zu lokalisieren. Die Niederungsburg Dirmstein V (Affensteinisches Haus) befand sich südöstlich der Pfarrkirche St. Laurentius im Oberdorf (1510 urkundlich erwähnt).

In Einselfthum, das bereits 791 urkundlich erwähnt wird, befindet sich heute das gut erhaltene „Steinerne Haus“, ein Wohnturm aus dem 13./14. Jahrhundert (Abb. 5). Bereits im frühen 13. Jahrhundert benannten sich Ministeriale beziehungsweise Niederadelige nach dem Ort. In Flornborn waren noch 1965 „meterdicke“ Mauern von einer Niederungsburg an der Südseite des Dorfes erhalten (1368 „unser hus zu Flornborn“ urkundlich erwähnt), Bauherr könnte ein Rudewin von Stromberg gewesen sein.

In Dalsheim befand sich eine heute nicht mehr erhaltene Burganlage an der Nordostecke des Ortskernes innerhalb der Fleckenmauer (Dalsheim I, 1395 urkundlich erwähnt). Ein im Grundriss quadratischer, gut erhaltener Turm (Wohnturm?) neben dem ehemaligen Untertor im Verlauf der Ringmauer könnte ursprünglich als Eigenfestigung des lokalen Adels gedient haben (Dalsheim II).

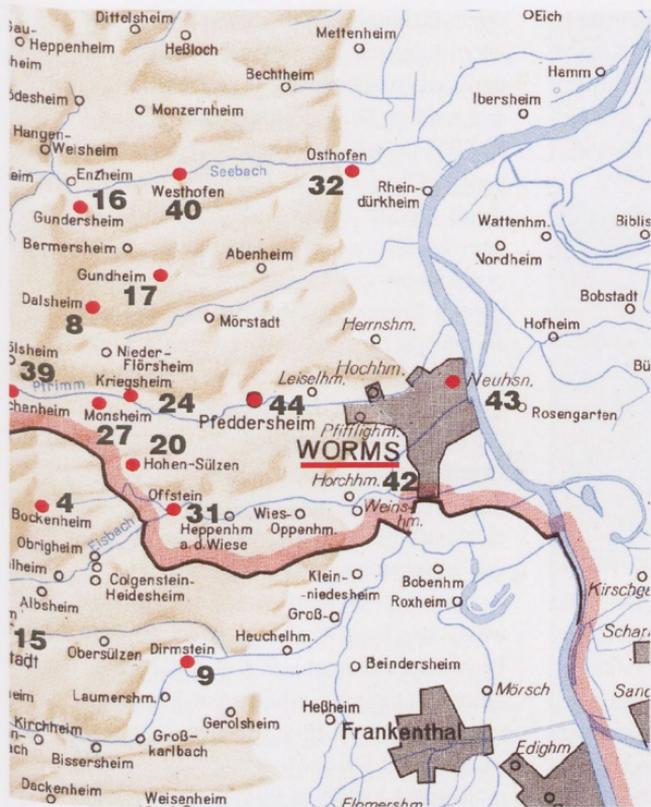


Abb. 4: 1. Albsheim; 2. Biedesheim; 3. Bischheim; 4. Bockenheim; 5. Bolanden-Neubolanden, Kloster Hane; 6. Bolanderhof; 7. Börstadt; 8. Dalsheim; 9. Dirmstein; 10. Einselthum; 11. Eisenberg; 12. Falkenstein, Burg; 13. Flornborn; 14. Göllheim; 15. Grünstadt; 16. Gundersheim; 17. Gundheim; 18. Hahnweilerhof; 19. Hohensülzen; 20. Hohensülzen; 21. Imsbach; 22. Jakobsweiler; 23. Kirchheim-Bolanden; 24. Kriegsheim; 25. Marienthal, Kloster; 26. Marnheim; 27. Monsheim; 28. Morschheim; 29. Mörsfeld (5 km nördlich Kriegsheim); 30. Ober-Flörsheim; 31. Offstein; 32. Osthofen; 33. Ramsen; 34. Rittersheim; 35. Rothenkircherhof, Kloster; 36. Ruppertsecken; 37. Stauf, Burg; 38. Stetten; 39. Wachenheim; 40. Westhofen; 41. Wildenstein, Burg; 42. Worms; 43. Worms-Neuhausen; 44. Worms-Pfeddersheim

In Grünstadt befand sich nahe der Peterskirche eine heute abgegangene Niederungsburg, die vermutlich erst im 14./15. Jahrhundert von den Herren von Leiningen errichtet worden war.

In Gundheim stand in der Südwestecke des Dorfes nahe der Kirche eine Niederungsburg (1276 *castro Guntheim*). Die quadratische Anlage besaß einen umlaufenden Graben, der im Gelände noch sichtbar ist. Urkunden des 14. Jahrhunderts beschrieben einen im Hof errichteten Bergfried, eine zinnenbewehrte Mauer, ein Tor sowie Wohngebäude. In Gundheim sind Reichsministeriale seit dem Ende des 12. Jahrhunderts nachweisbar.

In Hohensülzen stand neben der Kirche eine heute nicht mehr erhaltene Niederungsburg oder ein Burghaus, 1367 urkundlich erwähnt.

Im Nordosten der Stadt Kirchheim, in Kirchheimbolanden, stand nach den

schriftlichen Quellen 1370 eine als „Burg“ (= Steinernes Haus ?) bezeichnete Anlage an der Bischheimer Pforte, von der jedoch keine baulichen Reste mehr vorhanden sind. Es soll sich um einen Wohnturm mit zugehörigem Wirtschaftshof gehandelt haben. Den „Alten Bau“, ein Schloss oder eine hochgräfliche Residenz des frühen 17. Jahrhunderts, ließ Graf Ludwig II. im Bereich der heutigen Schlossstraße und beim Schlossplatz errichten.

In der Ortsmitte von Kriegsheim befindet sich ein gut erhaltener Wohnturm mit einem Innenmaß von 4,1 x 5,8 m mit zwei Schlüsselscharten im obersten Geschoss. Ein Kreuzgewölbe mit Rippen befand sich einst im Erdgeschoss.

Morschheim besaß eine im Jahr 1396 urkundlich erwähnte Wasserburg, die später zu einem Schloss ausgebaut, aber spätestens 1821 verkauft und abgebrochen wurde.

Am Westende des Dorfes Monsheim befand sich im Mittelalter (1365 haus zu Monsheim) eine Wasserburg, die bis auf geringe Reste der Wehranlagen und Befestigungen im 16. bis 18. Jahrhundert durch ein Schloss ersetzt wurde.

Eine Höhenburg auf dem „Schlossberg“ nordöstlich von Mörsfeld wird vermutet, zumal sich auf der Freifläche auf dem Schlossbergplateau Steinfelder befinden, die teilweise Strukturen erahnen lassen.

Eine wahrscheinlich befestigte Deutschordensniederlassung bestand ab 1237 in Ober-Flörsheim. Erhalten haben sich ein Torturm sowie Reste einer Ringmauer. Von einer Tiefburg im Osten der Gemarkung von Offstein (im 8. Jahrhundert urkundlich erwähnt) zwischen dem Eisbach und der nach Heppenheim führenden Straße hat sich bis auf Erwähnungen und Beschreibungen in archivalischen Quellen nichts erhalten. 1884 war offensichtlich noch ein Rundturm vorhanden, der vier Jahre später bereits abgebrochen war.

In Osthofen sind drei Burganlagen nachweisbar (Osthofen I–III). Eine abgegangene Turmhügelburg (?) befindet sich

Abb. 5: Einzelthum, Donnersbergkreis. Steinernes Haus des 13./14. Jahrhunderts



vermutlich unter der heutigen Bergkirche, deren massiver Turm möglicherweise auf der Vogtsburg errichtet wurde. Die Kirche entstand im 11. Jahrhundert als dreischiffige Pfeilerbasilika mit gerade abgeschlossenen Chor. Eine Wasser- beziehungsweise Niederungsburg (Osthofen II) aus dem 13. Jahrhundert innerhalb der östlichen Fleckenmauer im Bereich der modernen Mälzerei ist ebenso abgegangen wie die 1293 urkundlich erwähnte Burg der Herren von Lampeter im westlichen Ortsteil am Ende der Dalbergstraße (Osthofen III). Unter dem vor ca. 100 Jahren errichteten Spritzenhaus kam in jüngster Zeit ein Brunnenschacht zutage, der als einziger Rest der Spanheimer Burg gewertet werden könnte.

Auf einer das Dorf Ruppertsecken am westlichen Rand nur wenig überragenden Bergkuppe befindet sich eine ovale Burganlage mit gering erhaltenem Mauerbestand der Kernburg sowie von Zwingermauern und Schalenturm.

Stetten besaß eine Burg auf einer vom Ochsental und dem Kappesgrund begrenzten Anhöhe über dem Ort. Als Bauherren kämen die Bolander in Frage, die sich als Vögte eine Burg in Stetten errichteten und diese mit Burgmannen besetzten, die in ihrem Namen das Vogteiamt ausübten (vor 1180; 1299 urkundlich erwähnt: „an dem Borgwege“).

Wie in Osthofen konnten auch in Westhofen drei Anlagen (Westhofen I–III) nachgewiesen werden. Ein Wohnturm aus dem 13. Jahrhundert, von dem sich ein Gewölbe mit einer Fundamentstärke von 1,5 m erhalten hat, befindet sich unterhalb des Marktplatzes. Am Markt 13, 15, 17 stand einst das Schloss (Westhofen II) der Herren von Hohenfels-Reipoltskirchen. Eine „freiadlige Zarge“ mit vermutterter Umfassungsmauer gehörte zum Meckenheimischen Hofgut an der Nordseite der Ohligstraße.

Das Entstehungsdatum der Niederungsburg Wachenheim ist unbekannt. Ob mit

der Nennung eines Ritters Dietz von Wachenheim 1242 oder eines Ministerialen Henricus de Wachenheim die Existenz einer Burg verbunden sein muss, ist unsicher. Im Jahre 1324 wird die Burg urkundlich erwähnt. Das rechteckige Gebäude misst 11,4 x 8,4 m, besitzt einen runden Treppenturm auf der Nordseite und ist von einer Mauer mit einem Turm in der Nordostecke umgeben. Die Turmhöhe beträgt bis zum Traufgesims ca. 20 m (Abb. 6).

Trotz vieler neuer Erkenntnisse bleibt die Kritik Bernhards (Bernhard 2001) angesichts des Forschungs- und Publikationsstands zu Themen der Mittelalter- und Neuzeitarchäologie zwischen Donnersberg und Worms bestehen. Wünschenswert wären künftig die wissenschaftliche Aufarbeitung von Altgrabungen sowie eine intensivere archäologische Erforschung von Dörfern und Städten, Wüstungen, Burgen, sakralen Gebäuden, gewerblichen Einrichtungen (Pingenfelder, Stollen, Verhüttungsplätze, Töpfereien) und Altstraßen.

#### Literatur

Bernhard, Helmut, Zum Stand der Vor- und Frühgeschichtsforschung in der Pfalz. Das Mittelalter und die Neuzeit. Archäologie in der Pfalz. Jahresbericht 2001, Rahden/Westf. 2003, 35–39

Bernhard, Helmut und Barz, Dieter, Frühe Burgen in der Pfalz. In: H. W. Böhme (Hrsg.), Burgen der Salierzeit. Teil 2 In den südlichen Landschaften des Reiches, Sigmaringen 1991, 125–175

Blum, Karl, Die Burg Stauf über dem Eistal. Pfälzer Heimat 48, 1997, 65–70

Böhner, Kurt u.a., Südliches Rheinhessen, Nördliche Vorderpfalz. Führer zu vor- und frühgeschichtlichen Denkmälern 13, Mainz 1969

Bönnen, Gerold (Hrsg.), Geschichte der Stadt Worms, Stuttgart 2005

Busch, Egon, Untergegangene Dörfer und Kleinsiedlungen in der Nordpfalz, Rockenhausen 1996

Engels, Heinz-Josef, Der Donnersberg. I Die Viereckschanze. Grabung 1974/75, Wiesbaden 1976

Engels, Renate, Der Donnersberg. III Besitzverhältnisse, Besiedlung und Nutzung im 17.–19. Jahrhundert, Wiesbaden 1981



Abb. 6: Burg Wachenheim I. Ansicht des Wohnturms von Nordwesten

Keddigkeit, Jürgen, u.a., Pfälzisches Burgenlexikon, Kaiserslautern 2002–2007

Martini, Annarita, Die mittelalterliche Keramik aus Ingelheim am Rhein, Bamberg 2002

Schenk, Heidrun, Die Keramik der früh- bis hochmittelalterlichen Siedlung Speyer „Im Vogelgesang“, Neustadt/Weinstraße 1998

Walling, Hans, Der Eisenerzbergbau am Donnersberg bei Imsbach seit römischer Zeit. Mitt. Pollichia 21, 1974, 11–38

Ders., Der frühe Bergbau in der Pfalz. Mitt. Histor. Verein Pfalz 75, 1977, 15–46

#### Abbildungsnachweise

Abb. 1: Bönnen 2005, 110, Karte 6

Abb. 2: Nach Welz, Uwe, Pfälzisches Burgenlexikon IV.2, 13 Abb. 1

Abb. 3: Engels 1976, Taf. 36

Abb. 4: Michael Weitzel nach Ursula Koch s. S. 112

Abb. 5: Nach Welz, Uwe, Pfälzisches Burgenlexikon I, 462 Abb. 223

Abb. 6: Nach Welz, Uwe, Pfälzisches Burgenlexikon IV.2, 158 Abb. 67